

KERSTIN HILT

12. Januar 1829

Todestag Friedrich Schlegels

Der folgende Hörfunkbeitrag wurde am 21.01.2009 von 09:05 bis 09:20 Uhr im Rahmen der Sendereihe *Zeitzeichen* von Radio WDR 5 und am selben Tag von 17.45 bis 18.00 Uhr von Radio WDR 3 gesendet. Er wird hier im Wortlaut wiedergegeben.

Musikeinsatz: Wolfgang Amadeus Mozart: *Streichquartett C-Dur*, KV 465 (»Dissonanzen-Quartett«)

Hannover im Spätsommer 1799. Eine rüstige alte Dame, Witwe des protestantischen Superintendents, taucht die Feder ins Tintenfass und schreibt an ihren Sohn August Wilhelm. Sorgen mache sie sich. Nein, natürlich nicht um ihn, den tüchtigen Professor in Jena, sondern um seinen jüngeren Bruder Friedrich.

Sprecherin (zitiert Erdmuthe Schlegel): »Es wird nehmlich gesagt, er lebe mit einer Person, einer Jüdin. Es wäre Mentelsons [...]tochter [...]. Gott, das will ich [...] nicht hoffen [...]«¹

Aber wie das so ist zwischen Müttern und Söhnen: Die Sorge ist nur allzu berechtigt. Friedrich Schlegel – Privatgelehrter, Tausend-sassa, Tunichtgut – lebt seit einigen Monaten mit der Jüdin Dorothea Veit, geborene Mendelssohn, in wilder Ehe. Ein Skandal. Und aus diesem Lotterleben hat er auch noch Literatur gemacht: seinen ersten Roman *Lucinde*.

Sprecher (zitiert aus *Lucinde*): »Ein feines Feuer strömte durch meine Adern; was ich träumte, war nicht etwa bloß ein Kuß, die

¹ Brief Erdmuthe Schlegels an ihren Sohn August Wilhelm Schlegel vom 5. Januar 1800. In: G[eorg] Waitz (Hg.): *Caroline und ihre Freunde*. Leipzig 1882, S. 76-77, hier: S. 77.

- 130 Umschließung deiner Arme, es war nicht bloß der Wunsch, den quälenden Stachel der Sehnsucht zu brechen [...]: [...] es war eine romantische Verwirrung von allen diesen Dingen [...]. [I]ch flehte dich an, du möchtest unersättlich sein.«²

Musikeinsatz: Mozart: »Dissonanzen-Quartett«

Friedrich Schlegel ist das Chamäleon unter den Gelehrten einer Epoche, die später als deutsche Frühromantik bekannt wird. Geboren 1772 in Hannover, beginnt er literarisch als Revolutionär – sprengt ästhetische Konventionen, pfeift auf Autoritäten. Und endet schließlich doch gutbürgerlich – als frommer Katholik, der sich sein Brot in Wien als kaiserlicher Hofsekretär von Metternichs Gnaden verdient.

O-Ton (Matthias Schöning): »Schlegel ist ein zerrissener Mensch – wobei der Riss eben auch das Interessante an ihm ist. Nicht die eine Seite oder die andere Seite, sondern die durch einen Riss, schlecht verheilt, aber zusammengehörenden *beiden* Seiten: die sind faszinierend.«³

Der Literaturwissenschaftler Matthias Schöning von der Universität Konstanz.

O-Ton (Matthias Schöning): »Aber natürlich ist eine zerrissene Persönlichkeit nie eine, die wir bewundern können.«

Musikeinsatz: Mozart: »Dissonanzen-Quartett«

Dass es schwierig werden wird mit dem jüngsten der sieben Schlegel-Kinder, das merkt man schon von Anfang an. Schlegel-Biograph Harro Zimmermann aus Bremen:

O-Ton (Harro Zimmermann): »Er ist ein aufmüpfiges, ein erziehungsunfähiges Kind. Er ist von seinen Eltern oft außer Haus ge-

² Friedrich Schlegel: *Lucinde*. In: *KFSA* 5, S. 1-82, hier: S. 7 f.

³ Matthias Schöning im Gespräch mit Kerstin Hilt am 10. Dezember 2008.

geben worden, zu seinen älteren Brüdern. Ein Kind, dem man eine 131
Bildung gar nicht zustatten kommen lassen wollte, weil man dachte,
es geht nicht, der ist nicht bildungsfähig.«⁴

Stattdessen soll der Junge etwas Handfestes lernen – am besten
etwas, bei dem sein allzu leichtfertiges Verhältnis zum Geld gleich
mitkuriert werden kann. Nach Leipzig wird Friedrich geschickt, zu
einem Bankier in die Lehre – da ist er kaum fünfzehn. Wenige Mo-
nate später ist er schon wieder zurück. Mutter Schlegel an den äl-
teren Sohn August Wilhelm:

Sprecherin (zitiert Erdmuth Schlegel): »[Friedrich meinte nur],
daß es [...] [dort] nicht gehen wollte [...] [.] [Aber er] war so muk-
kisch, man konnte nichts aus ihm herausbringen.«⁵

Doch dann versetzt der Jüngste die Familie in Erstaunen. Ganz aus
eigenem Antrieb holt er das Gymnasium nach – lateinisch, altgrie-
chisch, die großen Philosophen: alles im Selbststudium. Friedrich
wird Bücherfresser – die Bibliothek der Eltern seine persönliche
Wunderkammer.

Atmosphäre: Geschrei, einige Schüsse

1789 dringt das Getöse der Weltgeschichte in Friedrichs Studier-
stube. Die Franzosen vertreiben ihren absolutistischen Herrscher
vom Thron – ein politisches Erdbeben, das auch im rückständigen
Deutschland zu spüren ist. Matthias Schöning:

O-Ton (Matthias Schöning): »Mit der französischen Revolution
wird ein Signal gesetzt, dass Geschichte möglich ist und dass Zu-
kunft möglich ist.«⁶

4 Harro Zimmermann im Gespräch mit Kerstin Hilt am 11. Dezember 2008.

5 Brief Erdmuth Schlegels an ihren Sohn August Wilhelm Schlegel. Ernst Behler
zitiert diesen unveröffentlichten Brief vermutlich aus dem in Dresden archivierten
Nachlass August Wilhelm Schlegels. Behlers Nachweis, dem ich hier folge, ist unge-
nau und nennt kein Briefdatum. Vgl. Ernst Behler: *Friedrich Schlegel in Selbstzeug-
nissen und Bilddokumenten*. 7. Aufl. Reinbek b. Hamburg 2004, S. 20.

6 Wie Anm. 3.

12. Januar 1829

- 132 Friedrich Schlegel, das Chamäleon, ist begeistert – und gleichzeitig zaudert er. Was man in Frankreich *politisch* austrägt, verlegt er lieber in die Welt des Geistes.

Sprecher (zitiert Friedrich Schlegel): »Der Augenblick scheint [...] für eine *ästhetische Revolution* reif zu sein«⁷,

so schreibt Schlegel 1795. Einer neuen Generation von Dichtern will er sein philosophisches Programm mit auf den Weg geben: er träumt von einer »progressiven Universalpoesie«.

Sprecher (zitiert Friedrich Schlegel): »Ihre Bestimmung ist nicht bloß, alle getrennte Gattungen der Poesie wieder zu vereinigen, und die Poesie mit der Philosophie und Rhetorik in Berührung zu setzen.«⁸ Nein, sie will mehr: »Sie will [...] die Poesie lebendig und gesellig, und das Leben und die Gesellschaft poetisch machen [...].«⁹

Das Leben mit Poesie kurieren? Der Literaturwissenschaftler Matthias Schöning:

O-Ton (Matthias Schöning): »Deutsch ist daran das kompensatorische Moment – das Zurückschrecken vor der revolutionären Praxis zugunsten einer Revolution, die nur im Medium der Philosophie und der Kunst stattfindet.«¹⁰

Musikeinsatz: Mozart: »Dissonanzen-Quartett«

Allerdings: Was gesellschaftlich konservativ sein mag, ist in der Welt der Literatur kühn. Friedrichs Abhandlungen über Poesie, seine sprach- und geschichtsphilosophischen Vorlesungen und ganz besonders sein Roman *Lucinde* sind ein Feuerwerk genialer Einfälle.

7 Friedrich Schlegel: *Über das Studium der Griechischen Poesie*. In: *KFSA* 1, S. 217-367, hier: S. 269.

8 Friedrich Schlegel: *(Athenäums-)Fragmente*. In: *KFSA* 2, S. 182 f.: Nr. 116, hier: S. 182.

9 Ebd.

10 Wie Anm. 3.

Sprecher (zitiert aus *Lucinde*): »Für mich [...] ist [...] kein Zweck zweckmäßiger, als der, daß ich gleich anfangs das was wir Ordnung nennen vernichte, [...] und mir das Recht einer reizenden Verwirrung [...] zueigne [...].«¹¹ 133

Was auch heißt: Schlegels Ideen zu folgen ist mühsam. Von allen Denkern der Romantik ist er noch immer derjenige, der am wenigsten gelesen wird.

Musikeinsatz: Ludwig van Beethoven: *Sonate für Klavier und Violoncello A-Dur*, op. 69

Furore macht Friedrich dafür mit etwas ganz Anderem. 1797 lernt er in der Berliner Salonwelt die acht Jahre ältere Dorothea kennen, die Tochter des Philosophen Moses Mendelssohn. Es ist der Beginn einer außergewöhnlichen Liebe. Schlegel-Biograph Harro Zimmermann:

O-Ton (Harro Zimmermann): »Der Eindruck ist sehr groß, zunächst noch irritiert. Friedrich Schlegel schreibt an seinen Bruder: Er habe eine Frau kennengelernt, die ihn sehr affiziert habe.«¹²

Angetan ist auch Dorothea. Sie löst sich aus ihrer unglücklichen Ehe mit dem Bankier Simon Veit und bezieht eine Wohnung in einer abgelegenen Straße Berlins, in der Friedrich ihr täglicher Gast wird. Eine geschiedene Jüdin aus begütertem Hause – und ein mittelloser protestantischer Pfarrerssohn: in den Augen der Berliner Gesellschaft eine Mesalliance. Doch Friedrich schwebt in ganz anderen Gefilden.

Sprecher (zitiert aus *Lucinde*): »[I]ch würde es für ein Märchen gehalten haben, daß es solche Freude gebe und solche Liebe, wie ich nun fühle, und eine solche Frau, die mir zugleich die zärtlichste

¹¹ Schlegel: *Lucinde* (s. Anm. 2), S. 9.

¹² Wie Anm. 4.

134 Geliebte und die beste Gesellschaft[erin] wäre und auch eine vollkommene Freundin.«¹³

Es ist ein atemberaubend neues Frauenbild, das Friedrich Schlegel da entwirft: die Frau als gleichwertige Partnerin; erotisch begehrenswert, aber auch geistig auf Augenhöhe. Schlegel in seinem autobiographisch gefärbten Roman *Lucinde*:

Sprecher (zitiert aus *Lucinde*): »Ich sehe hier eine wunderbare sinnreich bedeutende Allegorie auf die Vollendung des Männlichen und Weiblichen zur vollen ganzen Menschheit.«¹⁴ Klar, darunter macht es ein Schlegel nicht. »Es liegt viel darin, und was darin liegt, steht gewiß nicht so schnell auf wie ich, wenn ich dir unterliege.«¹⁵

O-Ton (Harro Zimmermann): »Insofern hat sich das Buch sehr kritisch gesetzt gegen das normale bürgerliche Ehe- und Liebesverhältnis. Da hat Schlegel diese ganz spitze Formulierung gefunden: Das seien ja meistens doch nur Konkubinate. Die Frauen lieben in den Männern den Ernährer, die Männer in den Frauen eher die Mütter ihrer Kinder. Insofern war die *Lucinde* ein kritischer, auch ein sozialkritischer Roman.«¹⁶

Und ein ziemlich offenerherziger. Schlegel schreibt vom

Sprecher (zitiert aus *Lucinde*): »Blumenkelch der Lust«¹⁷, vom »Blitz der Liebe[,] [...] [der im] zarten Schoß [des Mädchens] [...] zündet [...]«.«¹⁸

Für den heutigen Leser mag das poetisch klingen, vielleicht auch peinlich. Für die Zeitgenossen ist es die reine Pornographie. Und

¹³ Schlegel: *Lucinde* (s. Anm. 2), S. 10

¹⁴ Ebd., S. 13.

¹⁵ Ebd.

¹⁶ Wie Anm. 4.

¹⁷ Schlegel: *Lucinde* (s. Anm. 2), S. 22.

¹⁸ Ebd.

Dorothea, die mit Friedrich in wilder Ehe lebt, leidet weit mehr 135
darunter als ihr Lebensgefährte.

O-Ton (Harro Zimmermann): »Sie sagt in einem Brief: Wenn ich mir vorstelle, dass unsere Intimitäten von allen beredet werden – aber man müsse sich klar machen: Dies sei ein Werk für die Ewigkeit und ihr Leben in der Ästhetisierung dann auch gerechtfertigt.«¹⁹

Ein Widerspruch bleibt auch hier. Friedrich liebt Dorothea, er achtet sie – dem Skandal liefert er sie trotzdem aus.

Musikeinsatz: Ludwig van Beethoven: *Sonate für Klavier und Violoncello A-Dur*, op. 69

Drüben in Frankreich hat sich die Revolution derweil zu Tode gesiegt. Napoleon hat die Weltbühne betreten und will ganz Europa unter seinen Einfluss bringen.

O-Ton (Matthias Schöning): »Die Zeitgenossen stehen nun vor dem Zwang, sich auch in der Realität entscheiden zu müssen. Damit wird von außen der Frühromantik ein Ende bereitet.«²⁰

Doch zuvor gibt es noch Streit um ganz private Dinge. 1799 starten die Brüder Schlegel in Jena ein letztes verwegenes Experiment: Friedrich und Dorothea quartieren sich im Haus von August Wilhelm und seiner Frau Caroline ein.

O-Ton (Harro Zimmermann): »Die wollen in der Tat so eine Intellektuellen-WG probieren, eine Veränderung ihrer Lebensformen. Das waren auch alles Gegenentwürfe gegen das bürgerliche Philistertum.«²¹

¹⁹ Wie Anm. 5.

²⁰ Wie Anm. 3.

²¹ Wie Anm. 4.

136 Schillers altbackenes Frauenbild etwa muss sich besonders viel Spott gefallen lassen.

Sprecherin (zitiert Caroline Schlegel): »[Ü]ber ein [neues] Gedicht von [...] [ihm], das Lied von der Glocke, sind wir gestern Mittag fast von den Stühlen gefallen vor Lachen«²²,

so August Wilhelms Frau Caroline. Dauergäste in der Jenaer WG außerdem: der junge Dichter Novalis, Friedrichs Freund; der schon populär gewordene Romancier Ludwig Tieck; der Philosoph Friedrich Schelling.

O-Ton (Harro Zimmermann): »Man hat zusammen gedichtet, gelesen, Publikationen zusammen herausgegeben. Ein ›Zauberkessel‹ sei das Ganze, hat Caroline gesagt – ein reizbares Klima, das sich irgendwann auch als großes Problem herausgestellt hat.«²³

Denn Gruppendynamik lässt nicht lange auf sich warten. Schelling verliebt sich in Caroline; die wiederum stichelt, wo es nur geht, gegen Dorothea; und der empfindsamen Dorothea wird das ewige Diskutieren irgendwann schlicht zuviel. Harro Zimmermann:

O-Ton (Harro Zimmermann): »Das war ein Reformprojekt, das viel mehr wollte, als im alltäglichen Leben erreichbar war.«²⁴

Gleichzeitig beginnen Friedrich Schlegel und Novalis von einem neuen, christlichen Europa zu träumen – gewissermaßen ein deutscher Gegenentwurf zu Napoleons machtgerigem Imperium. Der Revolutionär Schlegel – den Goethe eine »rechte Brennessel«²⁵ nennt – wechselt allmählich in das Lager der Biedermänner.

22 Brief Caroline Schlegels an ihre Tochter Auguste vom 21. Oktober 1799. In: *Caroline. Briefe aus der Frühromantik*. Nach Georg Waitz vermehrt hg. von Erich Schmidt. Bd. 1, S. 568-570, hier: S. 570.

23 Wie Anm. 4.

24 Wie Anm. 4.

25 Brief Caroline Schlegels an August Wilhelm Schlegel vom 15. Februar 1802. In: *Caroline. Briefe aus der Frühromantik* (s. Anm. 23). Bd. 2, S. 295-302, hier: S. 300.

Um zu erkennen, wie deutsch er eigentlich ist – dazu muss das Chamäleon Schlegel allerdings erst nach Paris. 1802 will er in der Welthauptstadt des Geistes endlich als Gelehrter reüssieren. Dass Paris verwirrend modern ist – unübersichtlich, schnell, anonym, das überfordert Schlegel mit einem Mal jedoch.

O-Ton (Matthias Schöning): »Er vermisst die Landschaft, er vermisst den deutschen Wald, die Burgen am Rhein. Er vermisst Haltepunkte, weil er nun sieht, dass die ewige Progressivität, die er ästhetisch begrüßt hat, vielleicht viel weniger steuerbar ist, als er sich das ausgemalt hat.«²⁶

Heimwehkrank kehrt Schlegel 1804 nach Deutschland zurück – nach Köln. Und findet Halt im katholischen Glauben.

Sprecher (zitiert Friedrich Schlegel): »Katholischwerden heißt nicht die Religion verändern, sondern überhaupt nur sie anerkennen.«²⁷

Für seine Jugendschriften, besonders für seinen Roman *Lucinde*, hat Friedrich Schlegel dagegen nur noch ein Wort übrig:

Sprecher (zitiert Friedrich Schlegel): »[T]öricht[...] [!]«²⁸

1808 konvertiert er zum Katholizismus, gemeinsam mit Dorothea. Seine Familie und die aufgeklärte deutsche Öffentlichkeit sind entsetzt.

Musikeinsatz: Mozart: »Dissonanzen-Quartett«

Ein Gutes hat die Sache allerdings. Dem notorisch verschuldeten Schlegel stehen neue Karrierechancen offen: Er wird Hofsekretär

²⁶ Wie Anm. 3.

²⁷ Friedrich Schlegel: *Fragmente zur Philosophie*. In: *KFSA* 19, S. 230: Nr. 236.

²⁸ Zit. nach Behler: *Friedrich Schlegel* (s. Anm. 5), S. 135, der das Zitat allerdings nicht nachweist.

138 in Wien – die letzte lebensgeschichtliche Wende. 1809, im Krieg zwischen Österreich und Frankreich, gibt er eine Armeezeitung heraus und feuert die Soldaten mit patriotischen Parolen an. Harro Zimmermann:

O-Ton (Harro Zimmermann): »Er hätte niemals einen Job gefunden als Universalpoetiker, Kritiker, Fragmentenschreiber. Als nur freier Schriftsteller konnte damals noch kein Mensch leben.«²⁹

Der einstige Bürgerschreck wird zum Biedermann im Dienste des Kaisers – einen weiteren Weg hat kaum ein deutscher Gelehrter dieser Zeit zurückgelegt.

Musikeinsatz: Mozart: »Dissonanzen-Quartett«

Wirklich heimisch wird Schlegel nicht mehr in der feinen Wiener Hofgesellschaft – da hilft auch nicht der Adelstitel, den seine Vorfahren einst ablegten und den Schlegel reaktiviert. Aber dank einer kleinen Leibrente kann er nun endlich das tun, was er sich schon immer gewünscht hat: ungestört seine Studien betreiben – und manchmal vielleicht auch das genießen, was er einst in seiner *Lucinde* so wunderbar besungen hat.

Sprecher (zitiert aus Lucinde): »Oh Müßiggang, Müßiggang! du bist die Lebensluft der Unschuld und der Begeisterung [...]! einziges Fragment von Gottähnlichkeit, das uns noch aus dem Paradiese blieb.«³⁰

Die Nachwelt hat über die zwei Leben des Friedrich Schlegel ein eindeutiges Urteil gesprochen: Über den brillanten Feuerkopf der Jugendjahre finden sich in den Bibliotheken Regalmeter über Regalmeter; vom bigotten Stubengelehrten der Spätzeit will kaum noch jemand etwas wissen.

Musik endet.

²⁹ Wie Anm. 4.

³⁰ Schlegel: *Lucinde* (s. Anm. 2), S. 25.